

Über die Landebahn hinaus

Die Maschine der Türkisch Airlines schießt in stockdunkler Nacht und im Regenschauer über die Landebahn hinaus und bleibt im Acker stecken. Ein Sinnbild für die Lage im Kosovo.

Sacha Ernst

Projektleiter | Referent

Am 1. Mai treffe ich spät abends auf dem internationalen Flughafen in Pristina, Kosovo, ein.

Hoffnung am Ende Zusammen mit über 200 Jugendlichen nehme ich an den »Tagen der Einheit für den Kosovo« teil. Die jungen Leute singen, beten für die Zukunft ihrer Nation. Andere haben die Hoffnung auf Veränderung weggekippt, wie die knapp 13% der Bevölkerung, die sich innerhalb des vergangenen Jahres in Richtung Westeuropa aus dem Staub gemacht haben.

Flugzeug im Dreck Das im Acker steckende Flugzeug steht sinnbildlich für die chaotische Lage im Kosovo. Der Pilot weigert sich, die Passagiere aussteigen zu lassen, will zurück auf die Landebahn gezogen werden. Nach langem Gezerre mit dem Tower gibt er nach. Tags darauf werden sämtliche Flüge abgesagt, weil man vergeblich versucht hatte, die 70 Tonnen schwere A320 aus dem Dreck zu ziehen.

Bus auf der Strecke (Fast) alle Passagiere werden am folgenden Morgen in Bussen nach Skopje verfrachtet – mit Ausnahme von uns, die wir schlicht vergessen

worden sind. So jagen wir mit privaten Fahrzeugen den Bussen hinterher. Diese sind rasch eingeholt, weil einer mit einem technischen Defekt auf der Strecke geblieben ist. Aber immerhin: Der ebenfalls vergessenen Muslima, die wir mitgenommen haben, können wir ausführlich das Evangelium erklären.

Endlich steigen wir auf den Bus um. Mir wird der allerletzte Platz zugewiesen; ein nasser Sitz unter dem tropfenden Dach. Mein Sitznachbar, ein in der Schweiz aufgewachsener Kosovo-Schweizer, hat Mitleid. Auf seine Frage nach meinem Wohlbefinden versichere ich ihm, dass ich als Missionar wetterfest bin und definitiv schon Schlimmeres erlebt habe.

Hoffnung im Chaos Er interessiert sich für meine Arbeit und meint ein Weilchen später auf Neudeutsch: »Du hast aber einen geilen Job, wie kann ich auch so was machen?«
»Als Erstes musst du dein Leben Jesus geben!«
»Aber ich bin Muslim!«
»Eben gerade deswegen! Weißt du nicht, was in der 4. Sure, Vers 172 steht?«

Im Bus wird es still; alle Ohren sind auf uns gerichtet. Ich zitiere: »Wahrlich, der Messias Jesus, der Sohn Marias, ist ein Gesandter Allahs ... glaubt daher an Allah und seinen Gesandten.«
Dann erkläre ich ihm den Weg zu Gott. Und übrigens ...
»Hunderttausende von Muslimen erhalten so Gewissheit über das ewige Leben im Paradies, ohne als Märtyrer sterben zu müssen!« Nach einem kurzen, heiligen Moment in der Stille des prall gefüllten Busses hake ich nach:
»Kannst du diese Wahrheit mit deinem Herzen packen?«

In den humanistisch ausgerichteten westlichen Medien und Sozialwerken ist man entsetzt, wenn Flüchtlinge auf Jesus angesprochen werden. Doch als Christen dürfen wir uns unter keinen Umständen davon abhalten lassen, den Syrern, Afghanen, Iranern und anderen Muslimen Hoffnung und Zukunftsperspektive in Form der ausgestreckten Hand von Jesus zu vermitteln. Du bist berufen, für sie Gottes Stimme zu sein. Schweige nicht. ■

